



Das schöne Westfalen

Mielert, Fritz

Dortmund, 1921

Zeitungsausschnitt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95422](#)

Das kurze Peitschen schaut aus der Brusttasche und unter dem Arm eingeklemmt der rote Regenschirm. Das Ganze wie ein wandelndes Trachtenmuseum. Viele charakteristische Köpfe, kraftvolle Gestalten und unter den Frauen rosig-schöne Typen.

Endlich sind die letzten Zugteilnehmer eingetreten, und man ist froh, noch ein Plätzchen in der weiten Kirche zu finden, die einst Kaiserin Maria Theresia der Fischer Pfarrgemeinde erbaut hat. Vom Altar herab spricht der Sohn liebevolle Worte zu den alten Eltern und segnet dann die Ehe des jungen Paares. Grün, Silber und Gold. Zur heiligen Handlung spielt die Musikapelle Franz Schuberts Deutsche Messe, und am Schluss stimmt alles freudig ein in den Lobgesang Gottes. Die Orgel begleitet die Hinausziehenden, bis auf dem Kirchplatz wieder die Musik einsetzt.

Der Vorhang fällt über das schöne Bild aus einer vergangenen Zeit, in der unser Volkstum kräftige Wurzeln gesetzten hat, die man auch heutzutage, gerade heutzutage, sorgfältig zu pflegen sich bemühen sollte.

Draußen vor der Tür hat der Kurbelkasten inzwischen emsig Arbeit geleistet, man wird die einzelnen Gruppen, vielleicht schon morgen, in den Kinos schauen können. Auf der Esplanade konzertiert das Kurorchester, und davor sitzen Damen und Herren aus dem In- und Auslande, die sich mit Dirndlköpfen, mit Lederhosen, Jankerl und Gemshornhüten zu maskieren pflegen, während sie in den Hotels, beim Jazzband-Tee in weltmännischer Aufmachung erscheinen. Aus der Ferne aber, vom Kneipplatz, knattern Motorräder, die zum nachmittäglichen Wettfahren trainiert werden.

Sauerländische Bergkapellen / Von Adolf Wortmann

Das Schönste im schönen Sauerland sind seine Kapellenberge, die nahe bei den alten Städtchen und den bebägten Kirchbören sich erheben. Hoch über dem Arbeitssturm der geschäftigen Täler stehen die grauen oder weißen Kirchlein unter kühlen Linden, Eichen und Tannen. Oft reicht der Wald bis an ihre Mauern, manchmal klettern auch die Roggenfelder und Kleeäcker bis zu ihnen hinauf. Immer aber sind sie ganz im Grünen.

Wer im Sauerland gewandert ist, kennt den Kreuzberg bei Arnsberg und bei Olpe, die Klause bei Meschede, den Wieden- und Fürstenberg bei Neheim, den Wilzenberg zwischen Schmallenberg und Oberkirchen, die Waldbenburger Kapelle bei Attendorf und die Kapelle auf dem Rothenberg bei Menden.

Meist sind es uraltre Stätten der Gottesverehrung. Die Glaubensboten errichteten gern die ersten christlichen Kirchen auf heidnischen Opferbergen. Andere Kapellen wurden von frommen Männern erbaut, die sich als Einsiedler in die stille Bergwelt geflüchtet hatten. Wieder andere verdanken ihre Entstehung dem frommen Sinn einer Gemeinde oder einem eifrigen Pfarrherren.

So sind rechte Sommerkirchlein. Im Winter schlafen sie. Dann sind ihre Fenster hinter altersgrauen Läden wohlverwahrt, und das Glücklich in der Tür ist so gut verschlossen, daß nicht einmal ein schwächlicher Baunkönig hineinschlüpfen kann. Wenn im Frühjahr die Buchsäcklein lärmten und der graue Vogel Zilp-Zalp sein einstöniges Lied dabeierleiert, kommt an einem sonnigen Nachmittag der alte Küster herausgestiegen, sperrt mit dem großen Schlüssel die dicke Eichenlür auf und läßt die junge Sonne herein. Ein blaugelbes Meistelein huscht mit hinein, ist aber — hurribur — wieder draußen; denn zwischen den dicken Mauern liegt kalte, kalte Winterluft; draußen in den Linden aber ist's schon so warm!

Die hölzernen Heiligen auf dem verschönerten Altar: Hubertus mit dem Hirsch, Antonius der Wundertäter mit dem Jesuskindlein auf dem Arm, Johannes von Nepomuk und Wendelin der heilige Hirt möchten wohl auf ein halb Stündlein in die Märzonne hinaus, denn der lange, kalte Winter macht steife Glieder. Aber sie nehmen sich zusammen. Was sollte der Küster wohl denken, wenn die Patronen ihr Kirchlein im Stich ließen, um sich im Wald zu ergehen! Sankt Hubertus wird's am schwersten; er knarrt ganz vernehmlich, daß der Küster fast erschrocken ausschaut.

Der alte Mann achtet nicht sonderlich auf die verstaubten Gestalten. Der große Putz wird erst im Früh Sommer sein. Heute ist nur ein kleines Reinemachen. Er räumt die rappelnden Sträusse weg, die noch vom Sommer her in den bunten Glasvauen stehen. Dann schüttelt er ärgerlich den Kopf über das Rotschwänzchen, das jedes Jahr sein Nest zwischen die Flügel des kleinen Posauenenengels baut und allerlei umfaubere Malerei auf dem Mantel Sankt Hubert anbringt. Im Sommer läßt man den kleinen Meismann gewähren, freut sich wohl noch über seine Zutraulichkeit, aber jetzt sieht es nicht gerade sein aus. Wie mag der unzulässige Gast wohl hereingekommen sein? Aha, da fehlt ein Stückchen Glas im Chorfenster, das ist die Einlaßpförte für allerlei Gäste. Da muß der Glaser helfen. Wie der Küster den eisernen Opferkästen aufschlägt, ob nicht ein paar Pfennige darin sind, womit der Schaden bezahlt werden könnte, ist nichts darin als ein braunes Eichenblatt und ein erstarter Zitronenfalter. — So, jetzt ist das Größte getan, und die Beter mögen kommen.

Am zweiten Ostertag geht alt und jung nach Emmaus. Das ist im Sauerland die Kapelle auf dem Berge. Der steile Stationsweg wird nicht leer von frohen Osterpilgern. Das Gitter vor dem Türfensterchen ist ganz mit Windröschen

und Schlüsselblumen bestickt. Auf dem grauen Rasen unter den hohen Eichen leuchten wie Sommerblumen Stückchen von roten, gelben und blauen Eierschalen in der strahlend hellen Osteronne. Wenn drunter im Ort der Engel des Herrn geläutet wird und es Zeit ist, heimzugehen, stellen sich die großen Mädchen an der Treppe des Kirchleins auf und singen mit ihren klaren Stimmen:

Laßt uns frohlocken herzlich lehr, alleluja!
Maria leucht und weint nicht mehr, alleluja!
Verschwunden sind die Nebel ganz, alleluja!
Nur strahlt die Sonn' in hellem Glanz, alleluja!
Alleluja, alleluja, alleluja!

Acht Tage später kommen die Kommunionkinder den Berg herausgestiegen, um dem lieben Gott für die große Gnade zu danken und nachher unter den knospenden Bäumen ein Weiteln fröhlich zu sein. Wie freut sich das alte Kirchlein, daß es so viel glückliche Kinder beherbergen darf.

So geht es in den Sommer hinein. Kein Sonntag ist ohne Besuch und auch in der Woche kommt wohl jemand herausgepilgert; Kinder, die zum Beerenfischen ausziehen und gern einen kleinen Umgang über die Kapelle machen; ein altes Mütterchen, das vielleicht den Gang gelobt hat; fremde Sommergäste, die den schönen Ausblick genießen wollen, und mancher, der auf verborgenen Pfaden sein Herzeleid herausträgt und getröstet wieder hinabsteigt.

Einmal im Jahr kommt die ganze Gemeinde und die Nachbarschaft zum Bergkirchlein herausgewallt. Am Feste Kreuzerhöhung oder am Himmelfahrtstage oder am Fest des Patrons. Das ist nun der Ehrentag des alten Kapellchens. Mit der ersten Drossel wacht es auf und wartet in der helligen Frühe auf das Beieren der Glöckchen drunter in der Stadt. Dann zieht die große Prozession aus. Schon kommen ein paar Jungen den steilen Pfad herausgeeilt, schließen die Pforte auf — sperrangelweit —, und der warme Duft der jungen Nadeln flutet in die kühle Halle. Die Morgensonne malt zitternde Kringel auf das steinerne Pflaster. Auf dem Turm geht das Glöcklein eifrig hin und her, als ob es sagen wollte: „Van Dage matt ic weisen, bat ic kann. Van Dage matt ic weisen, bat ic kann.“

Jetzt kommen sie den Berg herauf. Das alte Kirchlein ist voll heiliger Erwartung. Der weiß- und rotgekleidete Knabe, der das Kreuz trägt, hebt es höher, und all die wehenden Fahnen und die Stocklaternen und der Traghimmel werden von ihren Trägern straffer gehalten, denn gleich ist die Berghöhe erreicht, und in feierlichem Zuge schreiten Priester und Volk über die Schwellen des Heiligtums. Das Hochamt beginnt. Die allermeisten Leute müssen draußen auf dem Rasen bleiben, das Kirchlein ist viel zu klein. Zur Predigt stellt der Priester sich auf die Treppe, und die Gemeinde lagert sich auf dem weichen Gras. Gerode so wie es im Heiligen Lande zuging, wenn der Heiland sagte: „Lasst die Leute sich sezen!“ O, wie andächtig läßt es sich hier oben louschen. In den Tannenästen zirpen die Meisen, und der Sommerwind spielt ganz zart und fein die Harfe auf den Millionen dunkelgrünen Nadeln, die sich wohlig in der warmen Sommerluft wiegen. Zur Wandlung aber ist es den Betern, als ob der ganze wilde Wald mit all seinen Bäumen und Kräutern aufzuscheue und den Psalm anstimme: „Lobt den Herrn, ihr Berg und Hügel, fruchtbelad'ne Bäume und Bäder. Was im Wald und Felde lebet, Wurm im Staub und hoch die Adler.“

Und die Roggenfelder an den Bergabhängen fragen den Jubel wogend weiter in die vielen Täler, und alle Glöckchen fallen ein, denn das ganze Sauerland weiß es, wenn eines seiner Bergkirchlein seinen Ehrentag hat.

Gesundbrunnen

Reise - Kur - Wandern
Beilage der Kölnischen Volkszeitung

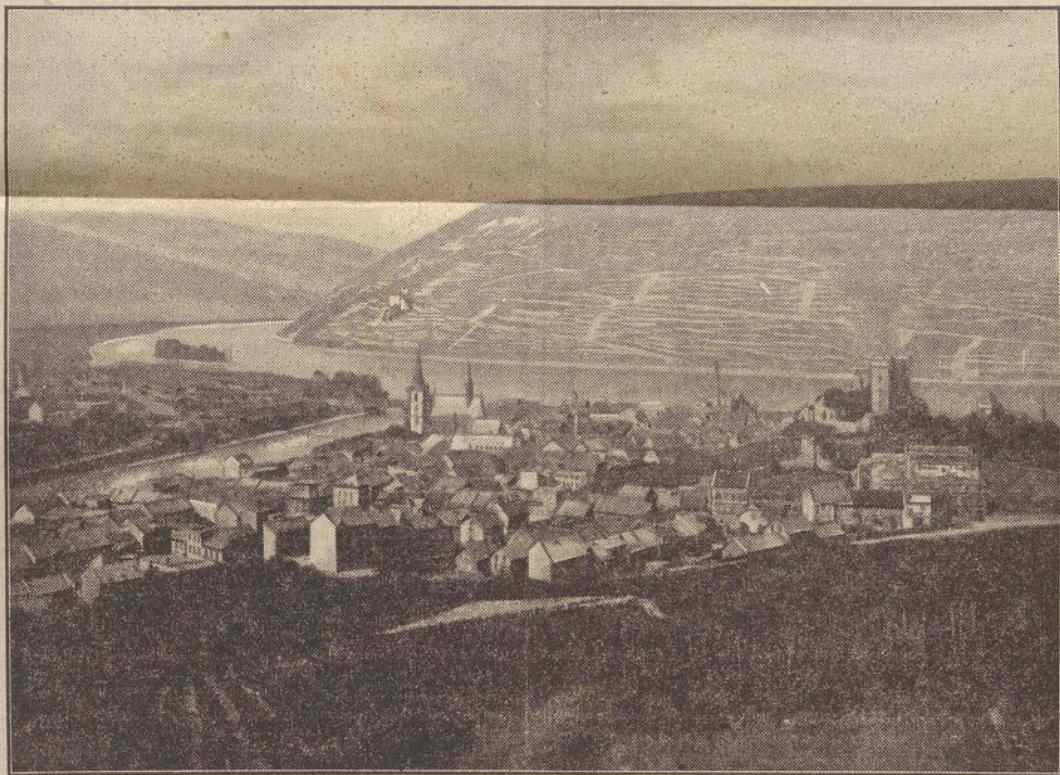
Das Hügelland ist immer ein Anreiz zur Phantasie, es macht sinnlich, heiter, lebhaft.

Ein Fluß im Hügelland ist eine lebendige, rhythmische Bewegung in der Landschaft, die wir am glitzernden Lauf weithin verfolgen. Ein Wald ist ein blühender Berg, ein gründunstler Riesenleib, der sich am Horizont gelagert hat. — In der Ebene sind Fluß und Wald nur Dinge in der Landschaft, sachliche Dinge, wie Erde, Gras und Stein. Der Fluß ist Wasser, das leise fließt, dessen Schicksal uns hinter den nächsten Erlen und Weiden verborgen ist. Der Wald ist ein stilles Emporstrebem von Saft und Faserwerk in einer unzähligen Menge von Stämmen über dem flachen Boden, durch die wir hineinsehen können in das Mysterium des Waldes, wenn wir an seinem Rande stehen. Die Bäume

Seit vierzehn Tagen habe ich die Wahl zwischen Klosterstein, der Mendel, dem Latemar. Aber fast sind mir schon Runkelstein, Sarental und die Serpentinen der Günzschne zu viel. Und sicherlich: so oft ich dort auf den sanften, sauberen Steigen, zwischen großen Eidechsen mit einer Haut aus blau und grün schillerndem Satin, Fuß vor Fuß setzte, dort oder auf der roten Promenade von Sankt Oswald — sicherlich also war ich lieber als in den grohartigen Fernen des Etschtales oder des Hochgebirges, das Rosengarten heißt,

Bozen

Von
Wilhelm Hauserstein



Bingen

wachsen nicht stufenförmig zur Höhe hinauf, wie die Bäume der Berge, die mit ihrem Laub geheimnisvoll das Innere hüten...

Es sind in Büchberg nicht nur die bunten Volkssträchen und das Romantische einer kleinen Residenz, in Minden nicht nur die schönen Architekturen des Doms und des Rathauses, daß wir uns plötzlich lebhafter, beschwingter fühlen — es ist die Nähe des Berglandes. Nahe liegt die Porta Westfalica — es ist, als traten wir wirklich durch ein Tor ein in ein neues Leben, in ein neues Land.

Hügel mit grünen seidigen Kornfeldern schwellen den Sommerleib der Erde auf, wir sehen diese stirrenden Flächen hinauf und hinab und hinter den wogenden Höhen liegt auf einmal wieder das Unendliche...

Hinter dem Rande des nächsten Feldes, das den Hang hinauf wächst, beginnt gleich der Raum des Himmels, wir haben das Gefühl: von dort aus springen wir in das Welt-

auch mit den bloßen Blicken drunter. In der Ebene um Bozen her. In der Tiefe breiten sich die wagerechten Flächen der Rebgefäße, bläulich von verspritztem Bitriol, das der pflegende Winzer aus den Schläuchen schöß. Die Leute auf der Bank neben mir schrien über die Aussicht auf die roten Wände und Pfeiler der Dolomiten. Ich sah hinüber, erschrak bewundernd vor den bizarren Romanzen aus Stein; die doppelte Röte drauf, die des Gesteins und die der malenden Abendsonnenstrahlen, war von abenteuerlicher Pracht; allein ich senkte den Blick; ich zog ihn weg sogar von den näheren Bergen, die rechts und links des Flusses im Süden den Stil des Trennung, der Beroneuer Klause melden; den einfachen, waldlosen Bergen nahm ich meine Aufmerksamkeit, obwohl ich sie liebe mit ihren Büschen, die wie frische grüne Wolle sind, und mit der Schönheit der zahlen violetten Flecken. Zu Tale senkte ich den Blick, zu Tale, wo es matt war, wo um kleine Landhäuser und um Winzerhäuser, die in der Dämmerung deutlicher wurden, unablässig